

Ausgrabung Königsfelden 1962

Autor(en): **Wiedemer, Hans Rudolf / Tomaševi, Teodora / Vuilleumier, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-271890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausgrabung Königsfelden 1962

Organisation und Verlauf der Grabung

Von Hans Rudolf Wiedemer

Die Campagne 1962 im Anstaltsgarten von Königsfelden begann am 19. März und dauerte mit Einschluß der Wiederherstellungsarbeiten bis zum 16. November. Nach anfänglich sehr nasser Witterung im Frühjahr boten der trockene Sommer und Herbst die besten Voraussetzungen für einen raschen Fortgang der Untersuchungen, wenn auch die große Hitze die Beobachtung der Reste der Holzbauten in den untersten Schichten wesentlich erschwerte. Der Schreibende als Grabungsleiter widmete sich wie 1961 vor allem den letztern, daneben den zahlreichen organisatorischen Problemen, bei deren Lösung er des unermüdlichen Beistandes von Herrn Prof. Dr. R. Laur gewiß war. Er bedauert lebhaft, wegen übergroßer anderweitiger Beanspruchung die ältesten Besiedlungsphasen in dem untersuchten Areal nicht auf dieselbe ausführliche Weise behandeln zu können, wie es weiter unten mit den Zeugnissen aus der Zeit der XXI. und XI. Legion geschieht. Um so mehr wurden Pläne und Profile mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet; die diesem Heft beigegebenen Tafeln beruhen auf einer eingehenden Interpretation durch alle an der Auswertung der Grabung Beteiligten. Für die Darstellung wurden nach Möglichkeit die gleichen Prinzipien befolgt wie im letzten Bericht. – Die örtliche Leitung der Grabung lag zunächst für je ungefähr einen Monat in den Händen von Dr. R. Strobel aus Regensburg und Dr. J. P. Gillam aus Newcastle; während der Hauptzeit der Campagne hatte sie sodann Frl. T. Tomašević aus Belgrad inne, welche sich mit bestem Erfolg in die Probleme der Vindonissa-Forschung einlebte. Mit nie erlahmendem Einsatz und großer Sachkenntnis betreute Herr J. Lüthy, Baden, den technischen Teil des Grabungsbetriebes, u. a. die nicht immer einfache Führung der bis zu zwölf italienischen Handlanger, die für die Aushub- und Freilegungsarbeiten zur Verfügung standen. Das ganze Team ist dem «Capo» für seine unentbehrlichen Dienste zu herzlichstem Dank verpflichtet. Dasselbe gilt für die Hilfsbereitschaft von Frau Dr. E. Ettliger, welche laufend die Kleinfunde sichtete und bei der anschließenden Auswertung im Museum mit ihrer reichen wissenschaftlichen Erfahrung intensiv mitwirkte. Die zeichnerischen Aufgaben erledigte während der Hauptdauer der Grabung sowie bei der Vorbereitung der vorliegenden Veröffentlichung mit ebenso viel Fleiß als Geschick Frl. Y. Vuilleumier aus der Klasse von Herrn K. Schmid an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Die Bemühungen dieses Institutes zur Ausbildung wissenschaftlicher Zeichner für die verschiedensten Forschungsaufgaben sollen beiläufig auch hier nochmals wärmstens unterstützt werden, indem sie zweifellos einem dringenden Bedürfnis entsprechen. Die Grundvermessung der Grabung Königsfelden 1962 besorgte freundlicherweise Geometer A. Wildberger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel. Schließlich sind unter den ständigen Mitarbeitern die Herren W. Bachmann in Neuallschwil und T. Riniker in Windisch zu erwähnen, die die umfangreiche Buchhaltung führten und die vom Schweizerischen Nationalfonds, bzw. der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (Experten: Kantonsbaumeister K. Kaufmann in Aarau und Architekt A. Gerster in Laufen), dem Kanton Aargau und der Gemeinde Brugg bewilligten

Betriebsmittel verwalteten. Unserm Dank an die genannten Geldgeber sei hier wärmstens Ausdruck verliehen. Wir freuen uns, daß die Forschungen der Gesellschaft Pro Vindonissa bei ihnen immer wieder Anerkennung und Unterstützung finden.

Damit ist die Dankliste freilich noch keineswegs abgeschlossen. Es gilt, Direktion und Verwaltung der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden für die großzügige Erteilung der Grabungsbewilligung im Pflanzgarten nördlich der Klosterkirche sich erkenntlich zu zeigen, ferner Herrn Obergärtner K. Obrist, der die von wissenschaftlichem Erkenntnisdrang erfaßten Archäologen in seinem Revier verständnisvoll duldete, dem technischen Personal der Anstalt, welchem wir für zahlreiche Hilfeleistungen verpflichtet sind, vor allem aber dem Chefmechaniker Herrn E. Krebs. Wie schon 1961 stellte uns die Zementfabrik Würenlingen-Siggenthal erneut zwei Förderbänder zur Verfügung, was die umfangreichen Erdbewegungen, die mit Rücksicht auf die Umgebung nur beschränkt mit dem Traxcavator vorgenommen werden konnten, ganz wesentlich erleichterte. Verschiedene Firmen in Windisch und Brugg, u. a. das Baugeschäft Kistler Strasser & Co., waren durch Lieferungen von Materialien und rasche Erledigung von Reparaturen behilflich. Wertvolle Dienste leistete uns endlich auch die Gemeindeverwaltung von Windisch, indem sie für die photographischen Übersichtsaufnahmen mehrmals ihre ausziehbare Montageleiter überließ. Der Grabungstab verdankt hiermit nochmals herzlich die mannigfache großzügige Unterstützung während der Campagne Königsfelden 1962.

Vindonissa-Forschung bedeutet nach einer Äußerung von Felix Stähelin «Streitbares Bekenntnis zum Geiste des antiken Menschheitsideals». Der Boden, auf dem sich die römische Legionsfestung befand, gibt seine Geheimnisse nur zögernd preis. Die Größe der einstigen Anlagen bestimmt die Größe des Aufwandes zu ihrer Erschließung. Die für ein Lager von knapp einem Jahrhundert Dauer reichlich komplizierte Baugeschichte zwingt daneben zu einer so differenzierten Grabungsmethode, daß die flächenmäßige Untersuchung notwendigerweise nur langsam fortschreitet. Sensationelle Entdeckungen sind kaum zu erwarten, was aber keineswegs dazu verführen darf, den wissenschaftlichen Wert der Ergebnisse, insbesondere ihre Bedeutung für die Geschichte unseres Landes in römischer Zeit gering zu achten. Die nach mehr als zwei Jahrzehnten von neuem sich bietende Gelegenheit, den ältesten Resten des Lagers in größerem Zusammenhang nachzuspüren, hat als ebenso verheißungsvoll wie einzigartig zu gelten, und sollte, einmal in das Forschungsprogramm wieder aufgenommen, mit Zähigkeit weiterverfolgt werden. Bereits liegen Resultate vor, welche diesbezügliche neue Investitionen vollauf rechtfertigen. Aber auch in manch anderer Beziehung erscheinen unsere Bemühungen lohnend und eröffnen interessante Perspektiven, zum Beispiel für die Kenntnis des frühkaiserzeitlichen Geldumlaufes auf Grund stratigraphischer Zuweisungen, wozu der Aufsatz von H. Doppler in diesem Heft einen ersten vorläufigen Beitrag liefert. Geplant ist ferner eine monographische Behandlung der Keramik aus den Schichten der XIII. Legion, die als Ergänzung zu den Veröffentlichungen der Funde von Haltern und Hofheim gewiß willkommen sein dürfte. Mit besonderer Freude vermerken wir schließlich, daß die Grabungen in Königsfelden, obgleich selten, doch ab und zu kostbare Einzelobjekte zutage fördern wie den oben von E. Ettliger beschriebenen arretinischen Kelch, der Anlaß zu einer weitgespannten Studie wurde. Die Anstrengungen zur gründlichen Erschließung des ehemaligen Legionslagers dürfen angesichts seiner Einmaligkeit in der «römischen» Schweiz

nicht erlahmen, zumal es heute allenthalben vom Zerstörungswerk der Baumaschinen bedroht ist. Es hieße die wissenschaftliche Arbeit von mehr als zwei Generationen mißachten, wollte man den Kampf um dieses militärisch-politische Denkmal der Römer nunmehr aufgeben. Wir hoffen gerne, daß weiterhin recht viele Altertumsliebhaber ihr streitbares Bekenntnis zur Vindonissa-Archäologie ablegen werden!

Bericht über die Untersuchung der Steinbauperioden

Von Teodora Tomašević

Plan- und Profilzeichnungen von Yvonne Vuilleumier

Die Grabungscampagne 1962 im Gemüsegarten von Königsfelden bildet die Fortsetzung der Untersuchungen von 1961. Die bereits damals angelegten Schnitte 6 und 7 werden erst jetzt, zusammen mit den benachbarten Grabungsflächen beschrieben. Die Campagne 1962 begann mit der Anlage des Schnittes 8, der die Fortsetzung der Schnitte 6 und 7 nach Norden bildet. Parallel hierzu wurden weiter östlich die Sondierschnitte 11, 10 und 9 gezogen, wobei es sich im Grunde um einen großen Schnitt handelt, der wegen der verschiedenen Gartenwege unterbrochen werden mußte. Da in Schnitt 9 das Profil des bekannten Spitzgrabens des ältesten Lagers sichtbar wurde, legte man noch die Kontrollschnitte 9a und b an. Nach der Untersuchung der Schnitte begann man mit der Flächengrabung, die in einem Abstand von zwei Metern direkt an die Fläche von 1961 anschließt (siehe Planskizze Abb. 13).

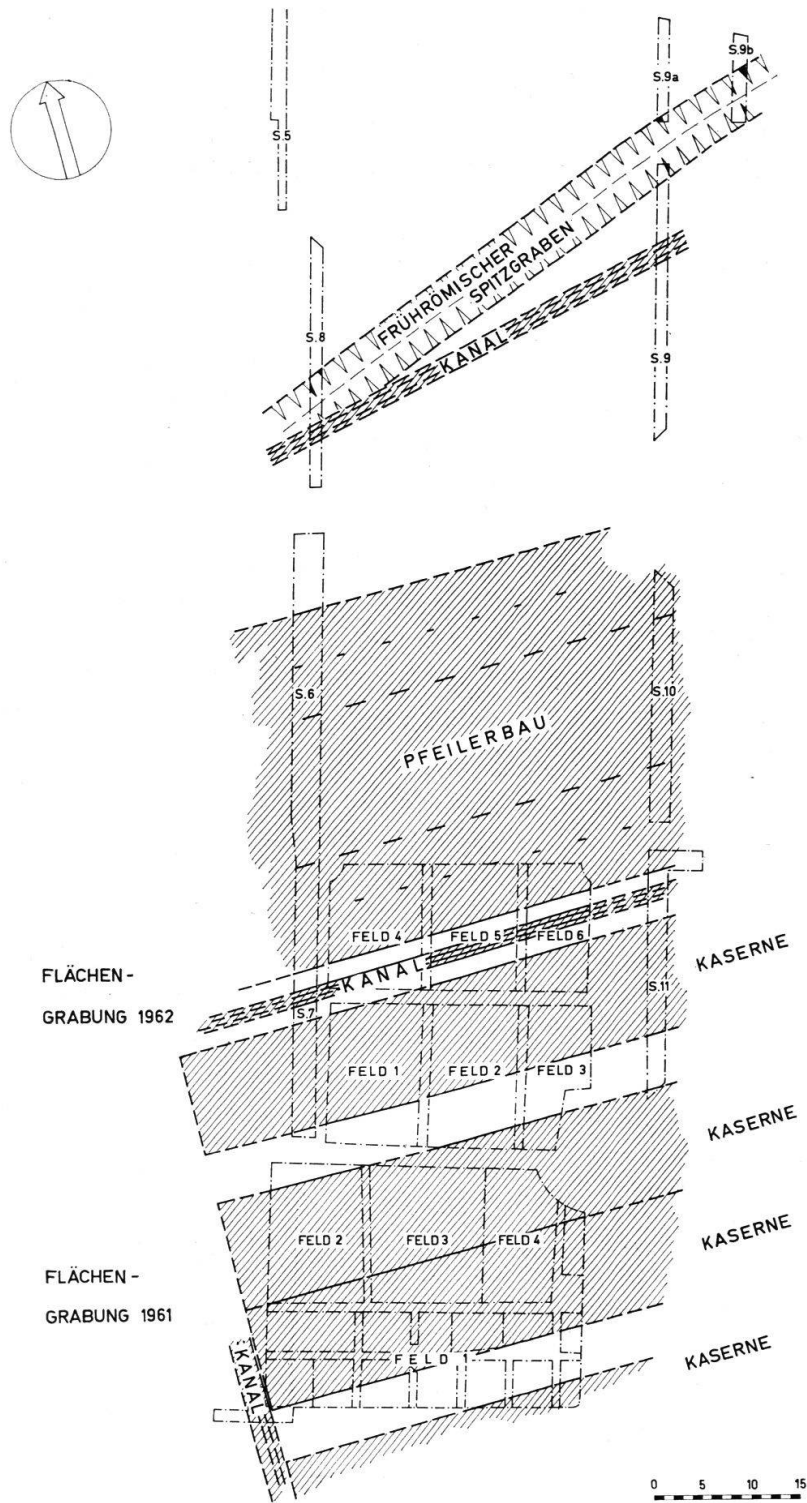
Die ganze Fläche von ca. 27×29 m wurde in die Felder 1–6 eingeteilt. Diese Felder messen im Grundprinzip 10×15 m, jedoch abzüglich eines 1 m breiten Streifens an der Nord- und eines knapp 3 m breiten Streifens an der Ostseite der Gesamtfläche. Die 6 Felder wurden in Quadrate, bzw. Rechtecke mit den fortlaufenden Nummern I–XXXVI aufgegliedert, was eine genaue Fixierung der Kleinfunde ermöglichte. Die Profilstege zwischen den Feldern waren 1 m breit. Wegen des Baumbestandes wurden an drei Ecken der Fläche kleinere Abschnitte nicht untersucht. In sehr zuvorkommender Weise wurde uns gegen Ende der Grabung von der Anstaltsleitung gestattet, noch einige Sondierungen in dem am Nordrande des Grabungsareals verlaufenden Gartenweg vorzunehmen sowie im Nord–Südweg neben Schnitt 10. Sie gaben uns willkommene zusätzliche Auskünfte.

Der anhaltend trockene Sommer wirkte sich sehr günstig auf den Gang der Grabungsarbeiten aus. Die Humusschicht konnte in einer Mächtigkeit von 0,80 m mit einem Trax abgehoben werden, und teilweise war es auch möglich, später wieder maschinell einzufüllen. Daß wir trotz dem guten Wetter hie und da mit ernsthaften Wasserproblemen zu kämpfen hatten, lag daran, daß quer durch die Felder 2, 5, 6 und Schnitt 10 ein altes Wasserleitungsrohr lief, das zu verschiedenen Malen brach und große Teile der Grabung unter Wasser setzte. Im September wurde das ganze Feld 4 mit einem Holzgerüst versehen, das ein durchsichtiges Kunststoff-Dach trug. Diese Maßnahme erwies sich als äußerst günstig, weil es so möglich war, auch an Regentagen die Arbeit wenigstens in einem Abschnitt fortzuführen.

Die Verfasserin ist Frau Dr. E. Ettliger für Durchsicht und sprachliche Bereinigung des Manuskriptes zu großem Dank verpflichtet. Für die Drucklegung sorgte Dr. H. R. Wiedemer.

KÖNIGSFELDEN 1961/62

LAGE DER SCHNITTE UND GRABUNGSFLÄCHEN



GESELLSCHAFT PRO VINDONISSA

Abb. 13. Königsfelden 1961/62. Übersichtsplan zur Lage der Schnitte und Grabungsflächen mit Eintragung der römischen Bauten; 1:1000.

Die ältere Steinkaserne

(vgl. Plan Beilage III)

Die Mauern der älteren Periode waren sehr viel schlechter erhalten als im Grabungsareal von 1961. Manchmal waren sie nur als unterstes Mauerfundament oder überhaupt nur noch als Mauergrube erkennbar. Dies ist vor allem auf den späteren Umbau in der jüngeren Steinbauperiode zurückzuführen. Die älteren Mauern wurden ganz oder teilweise abgebrochen, und dann die ganze Fläche mit einer hellen, lehmigen Auffüllung nivelliert, um sie für den Neubau vorzubereiten. Wo die Mauern jedoch in gutem Zustand direkt in die zweite Bauphase übernommen wurden, bildeten sie im Mittelalter wegen ihrer guten Tuffquader einen besonderen Anreiz für Steinräuber. Dies dürfte das Phänomen der ganz oder teilweise verschwundenen Mauern der älteren Periode am besten erklären.

Die Struktur der letztern unterscheidet sich grundsätzlich im Baumaterial und der Bauart von derjenigen der Mauern der jüngeren Periode. Es ließ sich daher mit ziemlicher Sicherheit bei allen Mauerresten und auch den meisten Mauergruben entscheiden, welcher Periode sie zuzurechnen sind. Die älteren Mauern sind sehr tief fundamentierte, so daß sie in der Regel immer dicht über dem gewachsenen Boden liegen. Als Beispiele mögen die Niveaux der Unterkanten folgender Mauerzüge dienen: Mauer 8 = 357,20 m, Mauer 9 = 357,32 m, Mauer 29 und 30 = 357,38 m, Mauer 31 und 32 = 357,49 m, Mauer 37a = 357,51 m und Mauer 49 = 357,60 m.

Das Kieselsteinfundament hatte im Centurionenteil eine Höhe von über 30 cm, während es im Mannschaftsteil nur bis 25 cm hoch war und nur aus einer Lage von Kieselstein bestand. Über diesem Fundament saß das aufgehende, sehr solide Mauerwerk aus gut bearbeiteten, hellen Tuffsteinquadern, die mit Mörtel verbunden waren. In dieser Art waren alle Mauern der älteren Periode im Mannschaftsteil gebaut, nämlich die Mauern 22, 38, 41, 40, 42, 44 und 37a, im Centurionenhaus jedoch nur die Mauer 17. Die übrigen Mauern der ersten Periode sind hier nämlich durch ein besonders verstärktes Fundament ausgezeichnet. Die Verstärkung bildet eine Reihe roh bearbeiteter Kalksteine, die bei den Mauern 8, 9, 10, 16, 18 und 19 zwischen den Kieselsteinen und den (verschwundenen) Tuffquadern liegt. Diese Kalksteine waren regelmäßig gelagert, jedoch nicht mit Mörtel verbunden.

Für diese Besonderheit sind zwei Erklärungen möglich: Entweder mußten die Fundamente im Centurionenteil besonders stark sein, weil sie vielleicht noch ein oberes Stockwerk zu tragen hatten, was im Mannschaftstrakt nicht der Fall war, oder das Einschleppen der Kalksteinlage geschah zum Ausgleichen eines ehemaligen Geländeabfalles von Osten nach Westen. Die letztere Erklärung scheint befriedigender zu sein, da ja die Mauer 17, die bereits keine Kalksteinlage mehr aufweist, noch zum Centurionenteil gehört. Hier, in Quadrat VI, lag der gewachsene Boden auf 357,03 m, während er in den übrigen Quadraten die folgenden Höhen erreichte: II = 356,67 m, III = 356,87 m, V = 356,90 m.

Die Fundamentierung war hie und da etwas breiter als das aufgehende Mauerwerk, wie aus den seitlichen Schraffuren auf dem Plan bei Mauer 14 und 17 hervorgeht. Wo das aufgehende Mauerwerk erhalten war, also bei den Mauern 16, 17, 37a, 38, 40, 41, 42 und 44, variierte die Breite von 0,45 bis 0,50 m. Die Mauerbreiten waren überall gleich. Ein immerhin möglicher Breitenunterschied zwischen Fassadenmauern

und solchen der Inneneinteilung war nicht zu beobachten. Die Mauerbreite bildeten zwei parallel liegende Tuffsteinquader, von denen jeweils drei Seiten schön bearbeitet waren, nämlich die untere, die obere und die seitliche äußere, die die glatte Wandfläche darstellte. Die Quader maßen durchschnittlich in der Höhe 10–15 cm, in der Breite 20–25 cm und in der Länge 50–70 cm, manchmal auch etwas mehr, jedoch nie über 80 cm. Wenn zwei Tuffquader zusammen nicht die ganze Mauerbreite ergaben, wurde der Zwischenraum außer mit Mörtel auch noch mit Bruchstücken ausgefüllt.

Der Bau, der in einer Länge von 40,35 m und einer Breite von 11,00 m freigelegt wurde, stellt eine einfache Kaserne dar, die einer Centurie Unterkunft bot. Erfasst wurde der westliche und mittlere Teil mit der größten Partie des Centurionenhauses und dem Beginn des Mannschaftstraktes. Mauer 22 ist die Trennwand zwischen beiden Teilen. Die Porticus öffnet sich nach Süden und liegt parallel gegenüber der doppelten (Manipel-) Kaserne, die man 1961 ausgegraben hat, nur durch den etwa 5 m breiten gemeinsamen Hof getrennt.

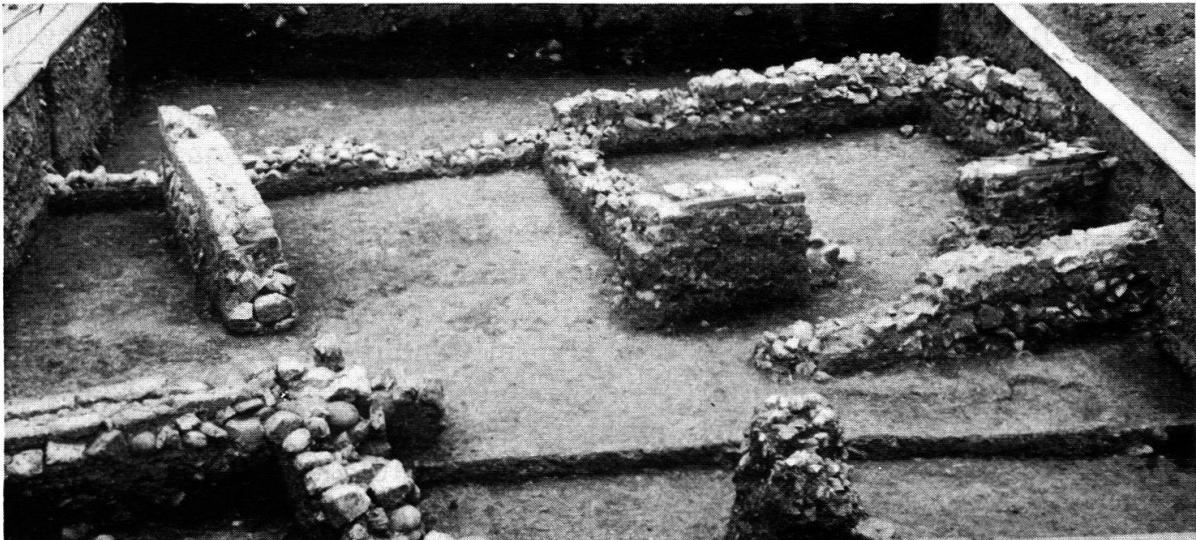


Abb. 14. Königsfelden 1962. Feld 1 von Norden mit Mauern der Centurionenwohnung.

Das *Centurionenhaus* (Abb. 14) konnte auf eine Länge von 15 m aufgedeckt werden. Das westliche Ende liegt bereits außerhalb des Gartenareals und war uns deshalb nicht zugänglich. Seine Inneneinteilung wird wie bei der 1961 untersuchten Doppelkaserne durch einen Korridor bestimmt, der das Haus in der Mitte teilt, so daß je eine Reihe von Räumen entlang der Süd- und der Nordfassade entsteht. Den Korridor, der den Zutritt zu den Räumen ermöglicht, begrenzen die Mauer 5 und Mauergrube 6 in Schnitt 7 und die Mauern 11 und 14 in Feld 1. Die Breite des Korridors variiert zwischen 1,25 m und 1,40 m. Das entsprechende Geh-Niveau liegt bei 357,80 m. Zur südlichen Zimmerflucht gehören vier Räume. Von der nördlichen ist nur der östlichste Raum mit Sicherheit feststellbar, während alles übrige durch Umbau in der jüngeren Bauperiode stark gestört wurde.

Der erste Raum der südlichen Reihe wurde teils in Schnitt 7, teils in Feld 1 sichtbar. Seine allein meßbare Tiefe von der Korridormauer bis zur Außenmauer des Gebäudes betrug ca. 3,30 m. Das zugehörige Geh-Niveau liegt bei 357,80 m. Die nur im Fundament erhaltenen Mauern 9 (Höhe 358,12 m) und 1 (Höhe 357,74 m) gehören zu der schon genannten Gruppe mit Verstärkung durch eine Reihe von Kalksteinen zwischen den Kieseln und den Tuffquadern. Der nächste, an Mauer 9 anschließende Raum mißt innerhalb der Fundamente 3,80 m auf 3,00 m. Das Geh-Niveau liegt bei 357,69 m, also ca. 10 cm tiefer als im benachbarten Korridor. Interessant war es festzustellen, daß bei Mauer 9, obgleich das aufgehende Mauerwerk verschwunden war, sich doch noch Stücke des aufrecht stehenden Verputzes erhalten hatten. Der Verputz war weißlich, ohne Spuren von Bemalung. – Die Mauern 8 (erh. Höhe 357,87 m) und 10 (erh. Höhe 357,56 m) waren als Fundamente mit Kalksteinlage erhalten. Mauer 11 hingegen ist eine Ausnahme. Hier erreicht das nur aus Kieseln gebaute Fundament dieselbe Höhe (357,56 m) wie bei Mauer 10, in der sich über den Kieseln noch Kalksteine befanden. Es muß dies mit der Größe der Kiesel zusammenhängen, die hier manchmal dreifach so groß waren wie die sonst für das Fundament verwendeten Steine.

Da beim nächsten Raum die Korridormauer fehlt, kann nur die Ausdehnung zwischen den Mauern 10 und 16 angegeben werden, die 3,00 m beträgt. Hier konnte auch die Höhe des Geh-Niveaus nicht festgestellt werden. Mauer 8 (erh. Höhe 358,03 m) war nur an einer Lage des Kieselfundamentes erkennbar, wogegen Mauer 16 (erh. Höhe 358,03 m) sehr gut erhalten war, nicht nur mit dem Kieselfundament und der Kalksteinlage, sondern auch noch mit zwei Reihen von Tuffquadern.

Der nächste, östlich angrenzende Raum von $4,00 \times 4,90$ m Fläche war nicht mehr durch den Korridor begleitet, sondern grenzte direkt mit Mauer 17 an den Raum auf der Nordseite. Das Geh-Niveau lag bei 357,80 m. Mauer 8 war hier nur bis zur Höhe von 357,48 m erhalten. Von Mauer 17, in der, wie schon erwähnt, die Kalksteinlage fehlte, fand sich lediglich eine Reihe Tuffquader bis zur Höhe 357,72 m. In diesem Raum enthielt die Nivellierschicht zwischen den beiden Geh-Niveaux der älteren und jüngeren Bauperiode (vgl. Beilage I, Ostprofil von Feld 1 von Pkt. 20–24 m) Mörtelverputzstücke mit Resten von farbiger Wandmalerei. Es handelte sich um lineare Motive in Schwarz sowie kurvenförmige Dekorationen in Rot und Gelb auf weißem Grund.

Die Reihe der nördlichen Räume war durch die späteren Umbauten so stark gestört, daß nur der Raum in der Nordostecke noch mit Sicherheit feststellbar war. Seine Begrenzung läßt vermuten, daß auch die übrigen Räume weitgehend symmetrisch zu der südlichen Reihe lagen. Das Gemach in der Nordostecke des Centurionenhauses war ca. $4,00 \times 4,50$ m groß. Das Geh-Niveau lag bei 357,80 m. Außer der schon beschriebenen Mauer 17 waren die Mauern 18 (erh. Höhe 357,77 m), 19 (erh. Höhe 357,88 m) und 22 (erh. Höhe 357,80 m) nur noch in ihren Fundamenten mit Kalksteinlage nachweisbar.

Die einzigen noch nicht beschriebenen Mauern im Centurionenhaus sind die Ost- und Nordmauer des Korridors, Mauer 7 (erh. Höhe 357,78 m) und Mauer 14 (erh. Höhe 357,80 m). Beide waren nur als Fundamente mit Kalksteinlage erhalten, und in ihrem östlichen Teil, dort wo sie an Mauer 17 anschließt, erschien Mauer 14 überhaupt nur noch als Mauergrube.

Der 11 m breite *Mannschaftsteil* konnte auf eine Länge von 25 m untersucht werden. Dabei ließen sich sechs Contubernien feststellen, nämlich 4 in der Fläche und 2 in Schnitt 11.

Der erste, an den Offizierstrakt anschließende Raum war in der für Vindonissa üblichen Weise nicht unterteilt¹⁾ und diente nicht als Contubernium sondern wohl als Lagerraum. Er maß ca. $3,60 \times 7,20$ m; das Geh-Niveau lag bei 357,68–357,78 m. Von den Mauern 27, 29/30 und 33a waren nur noch die Mauergruben vorhanden. Im Profil Beilage I links oben ist besonders instruktiv und deutlich zu sehen, wie die Mauergrube 29a tiefer liegt und durch eine dunkle, schmutzige Nivellierschicht von der oberen Mauergrube der jüngeren Steinbauperiode getrennt ist. Die übereinander befindlichen Mauergruben unterschieden sich außerdem in ihrer Richtung.

Von der *ersten* Contubernie waren ebenfalls nur noch die Mauergruben erhalten. Der Vorraum maß $3,50 \times 2,70$ m und der Hauptraum $3,50 \times 4,00$ m. Nur für diesen ließ sich das Geh-Niveau feststellen; es lag auf 357,70 m.

Die *zweite* Contubernie hatte dieselben Maße wie die erste und war in den Mauerteilen, die in unseren Feldern 3 und 6 lagen, besser erhalten. Der Boden des Vorraumes war über einer älteren Grube eingesunken und verlief deshalb in den Höhen 357,76–357,56 m. Im Hauptraum lag das Bodenniveau bei 357,68 m. Die Mauern 28 und 37a waren nur als Ausbruchgruben erkennbar. Dagegen war die Fortsetzung von Mauer 28, in Feld 3 als Mauer 38 bezeichnet, sehr gut erhalten mit einer Reihe der aufgehenden Tuffquader (erh. Höhe 358,14 m). Von Mauer 37a bestand im wesentlichen nur noch die Mauergrube, abgesehen von vereinzelt Kieselsteinen des Fundamentes und zwei Tuffquadern (erh. Höhe 357,60 m). Von Mauer 39 fanden wir nur das Kieselfundament vor (erh. Höhe 357,60 m); Mauer 40 in ihrer Fortsetzung war hingegen sehr gut erhalten mit vier Reihen von Tuffquadern. Im Hauptraum lagen hier in Fläche XXVIII einige verstürzte Tuffsteine ohne besondere Bedeutung.

Von der *dritten* Contubernie waren außer den schon genannten Mauern 39/40 noch teilweise die Mauern 37a und 44 erhalten, sowie die Mauer 41/42. An Maßen ließen sich hier feststellen: Im Vorraum zwischen Mauer 39 und 41 = 3,35 m und im Hauptraum zwischen Mauer 40 und 42 = 3,50 m. Die Bodenhöhe lag im Vorraum bei 357,77 m, während sie sich im Hauptraum nicht mehr feststellen ließ. Durch spätere Umbautätigkeit sind die Mauern 37a, 38 und 44 teilweise oder ganz verschwunden. Die Mauer 41 (erh. Höhe 358,28 m) und 42 (erh. Höhe 358,28 m) waren relativ gut erhalten mit fünf bzw. vier Reihen Tuffquadern.

Von der *vierten* Contubernie konnte nur ein Teil des Hauptraumes untersucht werden. Das teilweise abgesunkene Bodenniveau lag bei 357,87–357,57 m. Dieser Boden zeigte starke Verfärbungen. Im hellen, gelblichen Lehm zeichneten sich rote, schmutzig-schwarze und weiß-kalkige Flecken ab. Die letzteren stammten weder von Mörtel noch von Wandverputz. Mauer 44 (erh. Höhe 358,28 m) wies über dem Kieselfundament noch zwei Tuffquaderreihen des aufgehenden Mauerwerkes auf. Im Hauptraum lagen einige nicht mehr in situ befindliche Tuffsteine, an denen noch Reste von gelblich-weiß gefärbtem Wandverputz erhalten waren.

Die Contubernien *fünf* und *sechs* sind durch die Mauern 48 und 49 in Schnitt 11 belegt. Von Mauer 49 war nur noch das Kieselfundament erhalten (Höhe 357,88 m).

¹⁾ Vgl. Jb. GPV. 1961/62, p. 34.

Da das Ostprofil des Schnittes 11 einstürzte, konnte leider die dort sichtbare Mauergrube der Trennwand zwischen Vor- und Hauptraum der sechsten Contubernie nicht mehr eingemessen werden.

Die *Porticus* der älteren Periode ist beim jüngeren Umbau ganz abgebrochen und neu aufgebaut worden. Der einzige Rest der älteren Periode ist eine Kieselsteinsetzung in Quadrat XV (erh. Höhe 357,59 m), die wahrscheinlich einen Teil eines Pflasters darstellt, mit dem die *Porticus* zu jener Zeit belegt war. Am östlichen Rand dieser Steinsetzung wurde ein Pfostenloch von 20 cm Durchmesser beobachtet.

Der *Hof* war ca. 5 m breit. Die genaue Breite kann nicht angegeben werden, da die *Porticus*mauern der älteren Periode nicht mehr vorhanden waren. Hingegen wurde das Geh-Niveau sehr gut in Fläche und Profil sichtbar (vgl. Beilage I). Möglicherweise sind sogar zwei Geh-Niveaux der älteren Steinperiode unterscheidbar. Das erste, das bei ca. 357,50 m lag, wurde während des Aufbaues der Kasernen benützt. Es wird charakterisiert durch eine dunkle, fast schwarze Schicht, die stellenweise stark verbrannte, rötliche Flächen enthält. Das zweite befand sich bei ca. 358,00 m und wurde offenbar nach Abschluß der Bautätigkeit an den Kasernen mit den Resten von Baumaterial, also Tuffsteinstückchen, Kies und Mörtel überdeckt. Dieses weißliche Konglomerat dürfte seiner Natur nach ein sehr vorteilhafter Hofbelag gewesen sein, denn es war porös und ermöglichte ein rasches Versickern des Regenwassers. Derselbe weißliche Belag fand sich auch in zwei Abwassergräbchen von 45–50 cm Tiefe, die parallel zu den Kasernen in einem Abstand von ca. 2 m voneinander verliefen. Diese weißliche Schicht hatte eine Mächtigkeit von ca. 10 cm (vgl. Profil Beilage I unten, Pkt. 26–28, auf 357,90–358,00 m).

Die jüngere Steinkaserne

(vgl. Plan Beilage III und Rekonstruktionszeichnung Abb. 11)

Aus verschiedenen Anzeichen muß man schließen, daß die spätere Bautätigkeit nicht planmäßig, sondern zu verschiedenen Zeiten abschnittsweise durchgeführt wurde. Dies läßt sich vor allem durch die vier innerhalb dieser Periode gebräuchlichen Mauertypen belegen.

Typ 1: Mauern, die direkt und unverändert aus der ersten Bauperiode übernommen wurden und daher schon oben beschrieben sind. Sie haben Kieselfundament und aufgehendes Mauerwerk aus Tuffquadern. Mauern 39, 40, 41, 42 und 44.

Typ 2: Es handelt sich um zwei Mauern der ersten Periode, die abgebrochen und dann aus demselben Baumaterial neu aufgeführt wurden, wobei stellenweise das Kieselfundament übernommen wurde. Bemerkenswert ist, daß die Tuffquader im Vergleich zur ersten Steinperiode viel kürzer geworden sind. Sie messen jetzt nur noch 20–30 cm. Mauern 43 und 45.

Typ 3: Die Mauern dieses Typus sind besonders auffällig, weil sie in sehr ungeordneter Weise die verschiedensten Baumaterialien enthielten: Kalk- und Tuffsteine, Dachziegel, die zum Teil vertikal eingefügt waren, was der Tragfähigkeit der Mauern gewiß nicht eben förderlich war. Es wurden ferner flache Kalksteinplatten verwendet, und die einzelnen Teile mit sehr viel Mörtel untereinander verbunden. Zu Typ 3 gehören die Mauern 24, 25, 34 und 35, d. h. das *Porticus*fundament.

Typ 4 hat sehr schönes und sauberes Mauerwerk aus regelmäßig bearbeiteten Kalkbruchsteinen. Sie waren entweder von allen Seiten oder dreiseitig bearbeitet, wie die Tuffquader. Ihre Größe variiert zwischen 20–30 × 10 × 10–20 cm. Sie waren mit Mörtel gebunden. Gelegentlich fanden sich auch eingemauerte Ziegel, aber in der Regel nur in den obersten erhaltenen Steinreihen, z. B. der Mauern 5 und 13. Zu *Typ 4* gehören die Mauern 4, 5, 13 und 23, die alle zum Centurionenhaus zu rechnen sind.

Das *Centurionenhaus* wurde in der jüngeren Bauperiode völlig umgebaut und an der Nordfront um 0,80 m verbreitert. Von der ersten Periode wurden nur die Mauern 1 und 8, also die Südfront, unverändert übernommen. Die Trennmauer 22 zwischen Offiziers- und Mannschaftstrakt wurde abgebrochen und durch die etwas schräg westlich davon befindliche Mauer 21 ersetzt, wodurch man das Offiziershaus ein wenig zu Gunsten des Mannschaftstraktes verkleinerte. Die untersuchte Partie des Centurionenhauses mißt 11,80 m auf 15,80 m.

Seine Inneneinteilung besteht nun aus drei Raumreihen. An der Südfront liegen vier Räume, an der Nordfront und in der Mitte vermutlich nur je drei, die durch eine leichte Wandkonstruktion getrennt waren (Holz?). Diese scheint in irgendeiner Weise den Einfall von Tageslicht in der mittleren Reihe ermöglicht zu haben, die an die Stelle des Korridors getreten ist. Unsere Vermutung wird durch die Tatsache gestützt, daß östlich von Mauer 5 in Schnitt 7 eine Trennung bemerkbar war, die durch einen Wechsel im Fußbodenbelag noch besonders unterstrichen wurde.

Diese Fußböden sind nun überhaupt ein neues Element, welches u. a. das Geh-Niveau mit Sicherheit bestimmen läßt. Es konnten drei Arten unterschieden werden:

- a) Rötlicher, sehr feinkörniger und kompakter Boden;
- b) Grau, grobkörnig und weniger kompakt;
- c) Boden aus kleinen Ziegelplättchen von 10 cm Länge, fischgrätenartig gesetzt, die Fugen mit Mörtel ausgestrichen.

Den Böden vom *Typ a* und *b* gemeinsam ist eine kiesige Unterlage zwischen der lehmigen Nivellierschicht und dem Terrazzoboden.

Der erste Raum der Südreihe wurde in Schnitt 7 beobachtet. Der Abstand zwischen den Mauern 1 und 3 betrug ca. 3 m. Der Terrazzoboden lag bei 358,08 m. Parallel zur Mauer 2 verlief ein Holzbalken, der sicher nicht zur Fußbodenkonstruktion gehörte, sondern als Unterlage für einen beweglichen Gegenstand oder einen Einbaugedient haben muß. Mauer 1 wurde aus der ersten Periode übernommen, und Mauer 3 war nur noch als Ausbruchgrube erkennbar. Mauer 2 (erh. Höhe 357,94 m) gehörte zu den guten Kalksteinmauern des oben beschriebenen *Typ 4*.

Der nächste Raum lag teils in Schnitt 7 und teils in Feld 1. Er war 3,30 × 3,50 m groß. Das Geh-Niveau mit dem gut erhaltenen Terrazzoboden vom *Typ a* befand sich auf 358,05 m. Der letztere war in der mittleren Partie des Raumes etwas abgesunken, sonst aber sehr gut erhalten, so daß man ihn vom Westprofil des Feldes 1 bis zur Mauer 12 und im Norden bis zu Mauer 13 sehen konnte. Mauer 12 war nur noch als Mauergrube erkennbar, die sich nicht ganz bis zum Anschluß an Mauer 8 im Süden verfolgen ließ. Am westlichen Rand dieser Mauergrube war der hellgelbliche Wand-

verputzt auf einer Länge von ca. 1 m noch in situ vorhanden. Mauer 13 (erh. Höhe 358,17 m) gehörte zu Typ 4. Ihre östliche Fortsetzung in Schnitt 7 bestand nur noch als Ausbruchgrube, die, wie es oft vorkommt, um einiges breiter war als die Mauer selbst.

Der östlich benachbarte Raum maß $2,30 \times 3,50$ m. Der nur im mittleren Teil erhaltene Terrazzoboden lag bei 358,17 m und war von einem großen Stück heruntergefallenen Wandverputzes bedeckt. Mauer 15 war nur als Grube erhalten.

Der letzte Raum der südlichen Zimmerflucht ist im Vergleich mit den übrigen Räumen sehr groß, nämlich über 5 m lang und 3,50 m breit. Das Geh-Niveau lag bei 358,00 m. Im Süden verläuft wiederum die bekannte Mauer 8; sie wurde jedoch östlich der Grenze zwischen den Feldern 1 und 2 in der hier behandelten Periode neu aufgebaut: Mauer 23 (erh. Höhe 358,29 m) vom Typ 4. Mauer 13 war an dieser Stelle nur noch als Mauergrube erkennbar. Die östliche Begrenzung bildet die Trennmauer zum Mannschaftsteil, die im Süden vollständig verschwunden war.

Vom ersten Raum der nördlichen Reihe wurde in Schnitt 7 nur die Süd-Ostecke untersucht. Der Terrazzoboden lag bei 358,05 m. Die begrenzenden Mauern 4 (erh. Höhe 358,13) und 5 (erh. Höhe 358,11 m) entsprachen dem Typ 4.

Von Mauer 5 an nach Osten erstreckte sich die erwähnte doppelte Raumreihe, die unseres Erachtens durch eine leichte Holzkonstruktion unterteilt war (siehe oben). Die Richtung dieser Konstruktion ist im Plan Beilage III in Schnitt 7 angedeutet; sie zog sich bis zu Mauer 15, entsprechend dem ersten Raum in Feld 1. Östlich von Mauer 15 verlief diese Trennung dagegen etwas weiter südlich. Der erste Raum der mittleren Reihe ist mit $5,40 \times 3,30$ m relativ groß, wenn man bedenkt, daß südlich davon auf fast die gleiche Länge zwei Räume entfallen. Der Terrazzoboden lag bei 358,22 m, war jedoch in südlicher Richtung bis auf 358,12 m abgesunken. Die Südwest-Ecke des Raumes war nicht auffindbar. Um den engen Zusammenhang zu wahren, lassen wir nun gleich die Beschreibung des nördlich anstoßenden Raumes folgen. Dieser Raum war etwa $5,50 \times 3,40$ m groß, gemessen bis zur vermuteten Linie der Trennkonstruktion auf der Höhe des Wechsels von Terrazzo- und Ziegelplättchenboden. Der letztere war nur teilweise erhalten (Schnitt 7 und Fläche III) und befand sich bei 358,25 m. Mauer 20, also die Nordmauer des Centurionenhauses, war nur noch als Mauergrube erkennbar. Sie liegt gegenüber der Nordfront der ersten Steinperiode, 0,80 m weiter nördlich, was sicher mit der Schaffung der neuen Raumreihe in der Gebäudemitte zusammenhängt. Auch Mauer 15 bestand nur noch als Ausbruchgrube, stellenweise gefüllt mit Steinen und viel Mörtel.

Für den hintersten Raum der mittleren Reihe kann lediglich der Abstand zwischen den Mauergruben 15 und 21 angegeben werden, der 5,40 m betrug. Die Breite des Raumes, also der Abstand zwischen Mauergrube 13 und der vermuteten Holztrennwand dürfte ungefähr 3 m betragen haben. Zu diesem Schluß führt die südliche Ausdehnung des Fußbodens Typ b und der noch erhaltene Wandverputz am westlichen Rand der Mauergrube 21, die beide zum nördlichen Raum gehörten. Das Geh-Niveau lag bei 358,07 m, d. h. auf der Höhe des Terrazzobodens Typ a, der allerdings nur noch in der Südwest-Ecke auf einer Fläche von ca. 3 m^2 stehen geblieben war. Die zu diesem Raum gehörigen Mauern 13, 15 und 21 sind bereits beschrieben worden.

Der letzte Raum der Nordreihe, in der Nordost-Ecke des Centurionenhauses, war ca. 5 m breit (Abstand zwischen den Mauern 15 und 21). Der Terrazzoboden lag bei

358,22 m. Die Mauergrube 20 der Nordfassade konnte in Feld 6 gerade noch in Spuren festgestellt werden. Der Wandverputz auf der Westseite von Mauer 21 war im Laufe der Zeit mindestens dreimal erneuert worden, eine Erscheinung, die wir sonst nirgends beobachteten. Innerhalb des Raumes lagen bei 358,15 m viele kleine Stücke von bemaltem Verputz mit roten und grünen Ornamenten auf gelblich-weißem Grund, aus denen sich jedoch keine zusammenhängenden Muster rekonstruieren ließen.

Im Centurionenhaus fanden sich verschiedentlich Anhäufungen von Dachziegeln, so besonders in den Quadraten II bei 358,12 m, V bei 358,02 m und VI bei 358,15 m. Von den acht mit Stempeln der XXI. Legion versehenen Fragmenten wiesen zwei erhabene Schriftzeichen auf (vgl. Zusammenstellung Seite 53f.).

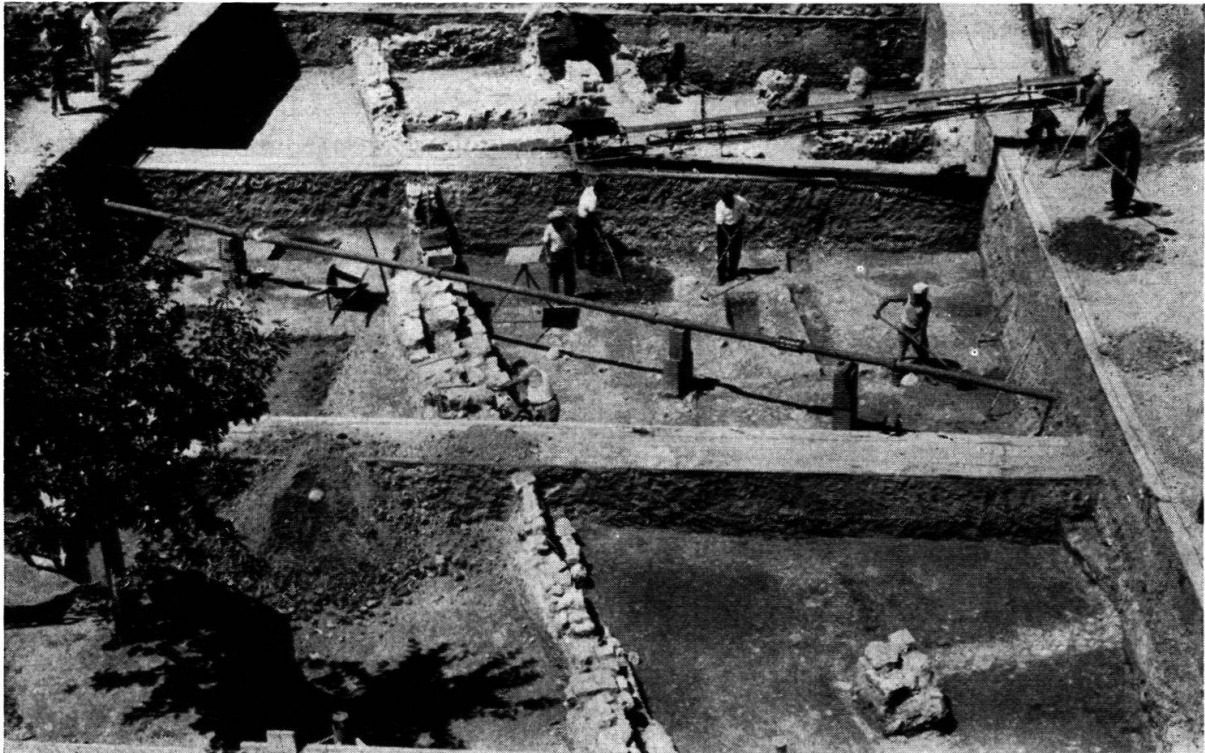


Abb. 15. Königsfelden 1962. Gesamtansicht der Grabungsfelder 1–3 von Osten während der Untersuchung.

Die *Mannschaftsräume* übernehmen im wesentlichen die Einteilung der älteren Steinbauperiode. Zwei kleinere Abweichungen im ersten, nicht untergliederten Raum und in der ersten Contubernie sind von untergeordneter Bedeutung. Dagegen wurde die Porticusmauer auf Kosten des Hofes in der ganzen Länge um 0,80 m nach Süden versetzt, die Porticus selbst also verbreitert (Abb. 15).

Wie der Raum zwischen dem Offizierstrakt und der ersten Mannschafstunterkunft in der jüngeren Steinbauperiode beschaffen war, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Fest steht allein, daß der Rest einer Mauer vom Typ 4 auf der Grenze zwischen den Quadraten VIII und IX, der auf einer Länge von bloß ca. 60 cm erhalten war, dieselbe Orientierung aufwies wie die Mauer 21, also anders gerichtet war als die ältere Mauer 22 (auf dem Plan Beilage III nicht eingetragen). Die Größe

des Raumes ist schwer zu bestimmen, da nur noch Mauergruben vorhanden waren und Mauer 21 zudem schräg verlief. Das Geh-Niveau lag vermutlich bei ca. 358,00 m.

Die *erste* Contubernie blieb, wie auch alle anderen, in Einteilung und Größe gegenüber der älteren Periode unverändert. Der Vorraum war ca. $3,50 \times 2,70$ m und der Hauptraum $3,50 \times 4,00$ m groß. Mauer 29 wurde, wie schon früher angedeutet, neu aufgebaut. Ferner wurde im Vorraum eine kleine Mauer hinzugefügt, die parallel zu den Mauern 29 und 31 lief. Sie hatte kein Fundament und bestand aus unbearbeiteten Kalksteinen, von denen stellenweise zwei Reihen erhalten waren. Sie gehörte zu keinem der oben besprochenen Mauertypen, und ihre Funktion ist nicht ganz klar; vielleicht gehörte sie zu einer Feuerungsanlage, da sich beidseitig der Mauer Brandspuren fanden sowie einige Hypokaustplatten und in der Nähe ein Dachziegel mit Lüftungsloch. Das Geh-Niveau war hier nicht feststellbar. Der Hauptraum war ca. $3,50 \times 4,00$ m groß. Sein Geh-Niveau lag bei ca. 358,00 m. Von den Mauern war nur 33 b (erh. Höhe 358,11 m) von Typ 2 in Resten erhalten; 29/30, 31/32, 27 und 28 waren nur noch als Mauergruben erkennbar.

Die Maße der *zweiten* Contubernie sind gleich wie diejenigen der ersten. Alle erhaltenen Mauern entsprachen Typ 1 und sind daher schon bei der Behandlung der ersten Bauperiode beschrieben worden (38, 39, 40). Nur Mauer 43 (erh. Höhe 358,32 m), die noch bis zur Nordost-Ecke des Raumes reichte, gehörte zu Typ 2. Die Mauern 31, 32 und 33 b waren nur noch als Ausbruchgruben erkennbar.

Die Wände der *dritten* Contubernie wurden fast ganz aus der früheren Periode übernommen. Der Abstand zwischen den Mauern 39 und 41 im Vorraum betrug 3,40 m. Der Hauptraum maß $3,50 \times 3,85$ m²⁾. Die Mauern 41, 42 und 44 gehörten zu Typ 1; die Mauern 43 und 45 (erh. Höhe 358,32 m) entsprachen Typ 2.

Die *vierte* Contubernie hatte zwischen den Mauern 44 und 45 eine Tiefe von 4 m. Neu war hier einzig die Mauer 45 (erh. Höhe 358,59 m), die, zu Typ 2 gehörig, mit sechs Steinlagen noch relativ gut erhalten war.

Bei den Contubernien *fünf* und *sechs* waren keinerlei Spuren der jüngeren Steinbauperiode mehr auffindbar.

Die *Porticus* ist, wie schon erwähnt, um 0,80 m nach Süden erweitert worden. Diese Verbreiterung beginnt auf der Grenze zwischen den Quadraten VIII und XI, wie man an dem noch erhaltenen Hofpflaster erkennt. Die Mauer verläuft von hier an doppelt in zwei parallelen Zügen, die auf verschiedenen Höhen liegen. Es wurden folgende Niveaux festgestellt: Mauer 24 = 357,92 m, Mauer 34 = 358,00 m, Mauer 25 = 358,39 m, Mauer 35 = 358,37 m. Mauer 23 (erh. Höhe 358,21 m) gehörte zu Typ 4 und war durch eine Fuge von ihrer Fortsetzung, d. h. Mauer 24–34 getrennt. Von dieser Fuge weg stieg die Sohle der Mauer 24–34 langsam an und ging unmerklich in eine einreihige Steinsetzung über, die hauptsächlich aus Kalksteinplatten auf einer kiesigen Unterlage bestand. Sie entsprach also Typ 3. Wir sind jedoch der Ansicht, daß der Mauerzug 24–34 in der zweiten Bauperiode gar keine tragende Funktion

²⁾ Das Geh-Niveau muß bei ca. 357,90 m gelegen haben, da auf dieser Höhe zwei Silbermünzen der Kaiser Vespasian aus dem Jahre 72/73 n. Chr. (RIC II 20, 49) und Domitian von 93/94 n. Chr. (RIC II 174, 177) zutage traten (Abb. 18), und die jüngere Steinkaserne zweifellos der XI. Legion zuzuweisen ist. Die darunter befindliche Einfüllung von 357,80–357,60 m enthielt bereits Funde der XXI. Legion und gehörte zu den wenigen Schichten, die nach Frau Dr. Ettlinger geschlossene Komplexe dieser Periode geliefert haben (vgl. Seite 48f.).

mehr hatte, sondern daß es sich hierbei nur um eine festigende Füllung in der alten Mauergrube handelt, die verhindern sollte, daß die neue Porticusmauer 25–35 sich hier nachträglich absenkte. Träger der Porticuskonstruktion wäre somit allein Mauer 25–35 gewesen, die auf eine Nivellierschicht aufgesetzt wurde, wie übrigens auch die andern jüngeren Mauern 29 b, 33 b, 37 b usw. In Schnitt 11 zeigte sich die Fortsetzung der jüngeren Porticusmauer noch als kleiner Rest (Mauer 47, erh. Höhe 358,48 m). In der Porticus lag vor dem dritten Contubernium ein schön erhaltener Mühlstein von 0,50 m Durchmesser (358,03 m).

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen sind schließlich noch die Mauern 26 (erh. Höhe 358,15 m), 36 (erh. Höhe 358,08 m) und 46 (erh. Höhe 358,08 m), welche die Porticusmauer der weiter südlich gelegenen und 1961 ausgegrabenen Manipelkaserne bilden. Sie entsprach unserem Typ 3.

Der *Hof*, der rund 5 m breit war, wurde in der zweiten Steinbauperiode mit einem Pflaster überdeckt, das in den Feldern 2 und 3 noch in großen Teilen erhalten war und auch im Südprofil des Feldes 1 sichtbar wurde (vgl. Beilagen I und III). In der Mitte des Hofes war die Pflasterfläche etwas gewölbt und stieg bis auf 358,21 m, während sie seitlich, d. h. in Kasernenähe, zu flachen, gräbchenartigen Vertiefungen absank (358,06 m). Das Pflaster bestand aus einer grobkörnigen Mischung von kleinen Kalkbruchsteinen, Ziegel- und Amphorenfragmenten, verbunden mit viel Mörtel. Man erhält den Eindruck, als ob die aus der Umbautätigkeit stammenden Kalksteinabfälle im Hofpflaster verwendet worden wären.

Kanäle und Pfeilerbau

(vgl. Plan Beilage III und Übersichtsskizze Abb. 13)

Der *Kanal*, der sich quer durch die Felder 4 bis 6 hinter der Rückwand unserer Kaserne entlangzog, gehört zur jüngeren Steinperiode. Sein Abstand vom Offizierstrakt betrug 0,50 m, vom Mannschaftsteil ca. 1,50 m. In dem erwähnten Abschnitt war er ziemlich gut erhalten, dagegen in den Sondiergräben 7 und 11 nur noch als Ausbruchgrube vorhanden. Das Kanalbett in der Mitte war fast auf der ganzen Länge stehen geblieben; von den seitlichen Wangen war die südliche in den Quadraten XIX und XXV und die nördliche in XXII (358,23 m), XXV, XXXII (358,38 m) und XXXV noch sichtbar, teilweise sogar als aufgehendes Mauerwerk.

Der Kanal war ca. 1,50 m breit, wobei die Wangen und das Bett je 0,50 m maßen. Die erstern waren aus Kalkstein und Mörtel gebaut; für die Innenflächen wurden auf drei Seiten sorgfältig bearbeitete Steine benutzt, im übrigen Steine von der gleichen Größe, jedoch unbearbeitet. Das Kanalbett bestand aus einer Mischung von Mörtel mit kleinen Ziegel- und Steinbruchstücken, die zwischen die gemauerten Wangen eingegossen worden war. Das Gefälle lief von Osten nach Westen, was in den feststellbaren Niveaux-Zahlen nicht richtig zum Ausdruck kommt. Über dieser Unterlage befand sich eine ca. 20 cm mächtige Lehmschicht, die wohl eine absichtliche Einfüllung des Kanales bildete, denn für eine Ablagerungsschicht war sie zu hell. Hingegen zeigte sich über dem hellen Lehm etwas dunkleres Material, das eher einer Sedimentation zu entsprechen schien, da auch Stücke von tegulae und imbrices auftraten. Sie waren nicht absichtlich hineingelegt worden, sondern allmählich hinuntergerutscht.

Ein zweiter, ähnlicher Kanal wurde weiter nördlich in den Schnitten 8 und 9 gefunden. Er lief nicht genau parallel mit der eben beschriebenen Anlage, da der Abstand von Feld 4 aus gemessen 57 m betrug, von Feld 6 aus jedoch bereits 75 m (vgl. Abb. 13). Die seitlichen Wangen dieses Kanals waren nur mit einer Reihe dreiseitig bearbeiteter Kalksteine ausgeführt, so daß die ganze Wange eine Breite von bloß 15 cm hatte. Das Bett maß 0,75 m. Auch hier fand sich eine lehmige Nivellierschicht, und die spätere Einfüllung enthielt Ziegelstücke (vgl. Profil, Abb. 7).

Vorläufig läßt sich nicht entscheiden, ob ein Zusammenhang bestand zwischen den beiden Kanälen und dem nunmehr zu behandelnden Pfeilerbau, dessen Entdeckung eine große Überraschung bedeutete.

Der Pfeilerbau. Nördlich des Kanals hinter der 1962 untersuchten Kaserne schließt im Abstand von 1,20–1,50 m ein großes Gebäude an, dessen Südfront als breite Mauergrube in Schnitt 7, den Feldern 4 bis 6 und Schnitt 11 deutlich erkennbar war. Bevor wir uns der Beschreibung der Reste dieses Baues zuwenden, sollen die in seinem Südwestteil vorgefundenen Schichtverhältnisse erläutert werden.

Als wichtigste Tatsache muß hierbei festgehalten werden, daß in diesem Gebiet keinerlei dem Pfeilerbau etwa vorangehende Kasernenanlagen zu beobachten waren, weder aus den Holz- noch aus den Steinperioden. Am auffälligsten war eine vor allem in Feld 4 sichtbare aschig-kohlige Schicht, deren Niveau bei ca. 358,09 m lag. Sie war im Planum des genannten Feldes nach Süden bis zur Mauergrube des Pfeilerbaues erkennbar. Ferner konnte man sie im Nordprofil von Feld 5 noch ca. 6 m weit in östlicher Richtung verfolgen. Ihre westliche Begrenzung zeigte sich in den Quadraten XX und XXI als breite, dunkle Spur, die rechtwinklig an die Mauergrube des Pfeilerbaues anschloss. Auch die Nordgrenze war sehr deutlich durch das plötzliche Aufhören der dunkeln Schicht ausgeprägt und konnte in Quadrat XXI auf eine Länge von ca. 2,5 m verfolgt werden, bevor sie im Profil verschwand (vgl. Plan Beilage III). Diese geradlinigen Begrenzungen im Westen und Norden könnten vielleicht von einer leichten Holzkonstruktion stammen, die einen ganz oder teilweise geschlossenen Raum umgab. Unsere Vermutung beruht im übrigen darauf, daß keine anderen Bauelemente gefunden wurden, abgesehen von einem Pfostenloch im Nordprofil von Feld 4, Quadrat XXIV. – Die Schichtdicke variierte. Im westlichen Teil betrug sie 10–15 cm und wurde nach Osten zu langsam immer geringer. In Feld 5 verschwand das kohlige Material schließlich ganz. In der Fläche wurden in ihm an zwei Stellen intensiv-rote Verfärbungen sichtbar und in ähnlicher Weise auch im Westprofil an der Grenze zwischen den Quadraten XX und XXI. Die eine Verfärbung lag etwas östlich davon in Quadrat XXI. Sie unterschied sich von der umgebenden dunkeln Fläche durch die starke, ziegelrote Farbe und schloß nach Norden zu halbmondförmig ab; gegen Süden verlief sie als ca. 0,90 m breiter Streifen bis zur Mauergrube des Pfeilerbaues.

Die zweite solche Stelle lag im Quadrat XXIV auf dem Niveau 357,72 m und hatte elliptische Form. Der mittlere Teil war rot, d. h. stark verbrannt und von einem hellen, gelblichen Ring umgeben, der sich sehr deutlich von der dunkeln Fläche abhob. Nordwestlich davon und etwas höher bei 358,31 m lagen einige Tuff- und Kalksteine, deren Reihung vermuten ließ, daß sie absichtlich gesetzt worden waren. Im Profil daneben konnte man von 357,89–358,30 m und auf eine Länge von ca. einem Meter eine fünfschichtige Verfärbung beobachten, wobei von unten nach oben rot, schwarz,

rot, gelb, schwarz aufeinander folgten und sich gegen das Ostprofil von Feld 4 sogar noch weiter aufgliedern ließen.

Vermutlich handelt es sich bei diesen Verfärbungen um Feuerstellen, die irgendwie im Zusammenhang mit der kohligen Schicht gesehen werden müssen. Diejenige im Quadrat XXIV hat nach ihrem ganzen Aufbau als Rest einer ofenartigen Anlage zu gelten.

Auch am Südenende von Schnitt 10 wurde eine dunkle Aschenschicht festgestellt, deren Struktur sehr ähnlich war wie bei dem eben beschriebenen Stratum in Feld 4. Sie lag gleichfalls innerhalb des Pfeilerbaus auf der Höhe 357,64 m und wies eine ca. 1,00 m breite, doppelspurige dunklere Verfärbung auf, die rechtwinklig an eine Nord-Süd verlaufende Mauer des genannten Gebäudes anschloß. Der Befund erinnerte an die Verhältnisse im Quadrat XX von Feld 4. Ob dabei ein engerer Zusammenhang besteht, wird erst die Untersuchung des nördlich unseres Grabungsfeldes angrenzenden Areals ergeben.

Unter der aschig-kohligen Schicht war in Feld 4 kein anderes Geh-Niveau mehr vorhanden. Sie lag vielmehr unmittelbar auf hellem, lehmigem Material, das von 358,00–357,70 m allmählich in den gewachsenen Boden überging. Diese schwer zu charakterisierende helle Schicht war nicht steril, sondern enthielt Funde. Besonders der östliche Teil von Quadrat XX lieferte reichlich Keramik, während sich im Westabschnitt eine Menge von auffallend großen Nägeln fand. Ihre Situation sagte leider über den ehemaligen Verwendungszweck nichts weiter aus. Sie waren durchschnittlich 10–14 cm lang bei einem Durchmesser der Köpfe von ca. 3,5 cm.

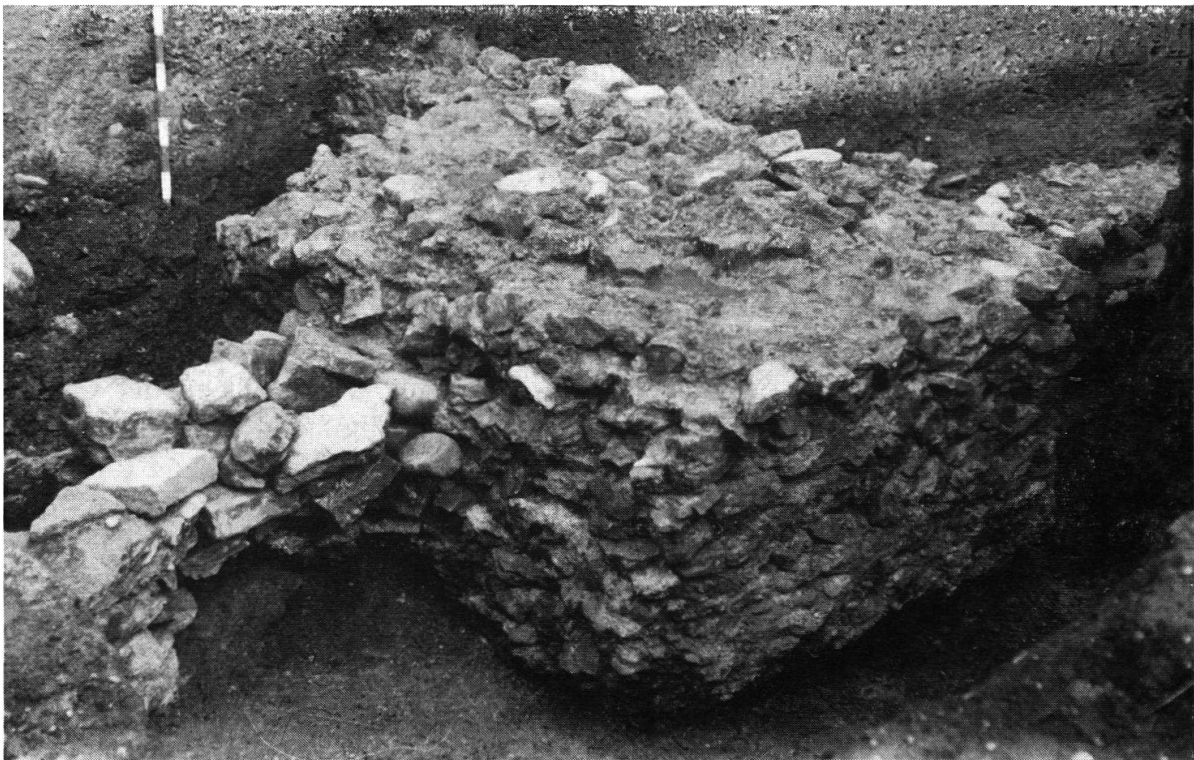


Abb. 16. Königsfelden 1962. Fundamentsockel des Pfeilerbaus in Schnitt 10.

Nun zur Beschreibung der aufgedeckten Reste des Pfeilerbaues selbst. Seine Breite betrug 34 m, während die Längenausdehnung zur Zeit noch nicht bekannt ist, mindestens aber 40 m erreichte. Vier parallel laufende Reihen von sehr solide gemauerten Fundamentklötzen bildeten die innere Unterteilung des Gebäudes, wobei es im Augenblick ungewiß ist, ob in seiner Mitte allenfalls noch weitere Sockelstellungen vorhanden waren. Die äußeren Reihen je im Süden und Norden besaßen kleinere, ca. 60×60 cm große Sockel, die beiden inneren Reihen große rechteckige Fundamentklötze von ca. $2,20 \times 1,40$ m. Die Abstände der Sockel jeweils einer Reihe betragen, von Mitte zu Mitte gemessen, gleichmäßig 4,80 m. Ebenso war der Abstand zwischen den inneren und äußeren Sockelreihen, bzw. den beiden Außenmauern immer gleich, nämlich auf die Mittelachsen bezogen rund 5 m. Wir haben also einen großen, mindestens fünfschiffigen Hallenbau vor uns, dessen bisher erschlossene Gestalt auf dem Übersichtsplan Abb. 13 schematisch angedeutet ist.

Die Mauergrube der Südfront des Gebäudes wurde schon früher erwähnt. Sie war 1,05 m breit. In Schnitt 11 ging sie in ein teilweise erhaltenes Fundament über (vgl. Plan, Beilage III), das nach Norden umbog und dann in Schnitt 10 bis zu einem der großen Pfeilersockel der inneren Reihe weiterlief. Die Fortsetzung jenseits des Klotzes (Fundamentunterkante bei 357,63 m) bildete eine nur zwei Meter lange Mauerzunge, die in einem bis auf 357,39 m tief fundamementierten Balkenloch von $0,35 \times 0,40$ m endigte (Abb. 16). Die dem eben behandelten Mauerzug in der Nordhälfte des Pfeilerbaus entsprechende Mauer konnte in einem Sondiergraben neben Schnitt 10 gleichfalls gefunden werden. Die Nordfront der ganzen Anlage ließ sich anhand der Ausbruchgruben in Schnitt 6 und in einem Sondierschacht westlich der Schnitte 9 und 10 bestimmen. Die Breite des Pfeilerbaus ist somit gesichert.

Von den Sockeln der ersten, südlichen Pfeilerreihe im Gebäudeinnern kennen wir bisher einen in Feld 4 (ein weiterer wurde beim Aushub mit dem Trax unbeobachtet weggeräumt), zwei in Feld 5 und drei im Gartenweg nördlich von Feld 6 und Schnitt 11 (vgl. Plan, Beilage III). Die großen Sockel der inneren, südlichen Reihe sind sechsmal nachgewiesen, nämlich ausgebrochen in Schnitt 7, bzw. ausgezeichnet erhalten in den nördlich von Feld 4 usw. angelegten Sondierschächten sowie im Südteil von Schnitt 10. In der Nordhälfte des Pfeilerbaus konnten bis jetzt zwei der kleineren Sockel (u. a. in Schnitt 6) und vier der mächtigen Fundamentklötze (u. a. in den Schnitten 6 und 10) aufgedeckt werden. Die Abbruchhöhe schwankte zwischen 358,12 und 358,69 m, während die Fundamentunterkanten zwischen 357,00 und 357,50 m lagen, d. h. in ungefähr die gleiche Tiefe reichten wie die Mauern der älteren Steinkaserne. Wie schon erwähnt, bestanden die Sockel aus einem äußerst soliden Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen mit sehr viel Mörtel. Der kurze, erhaltene Fundamentrest der Umfassungsmauer in den Schnitten 10 und 11 war aus Kieseln und Kalkbruchsteinen aufgeführt.

Keramikbeschreibung zum Grabungsbericht

Von Elisabeth Ettliger

Die Zeitstellung, die sich aus den datierbaren Kleinfunden für die einzelnen Phasen der aufgefundenen Baureste ergibt, läßt sich im Gesamtüberblick folgendermaßen charakterisieren:

Holzbauperioden

Obwohl durch Überschneidung von Balkenr bchen und Gruben ganz einwandfrei drei aufeinanderfolgende Perioden von Holzbauten gesichert sind, ist es nicht möglich gewesen, bestimmte Funde diesen einzelnen Perioden zuzuweisen. Praktisch liegen die Rübchen alle im gleichen Niveau, und da aus den R bchenf llungen selbst kaum Fundstücke vorliegen, so können wir nur die Gesamtheit der Funde aller Holzperioden gemeinsam fassen, d. h. alle Funde, die eindeutig in der Schicht liegen, die den ältesten Steinbauten vorausgeht (s. Profile, Beilage I).

Im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1960/61, Seite 21 ff. mit Abb. 19 und 20 sind die Charakteristika der Keramik der Holzbauperioden unter dem großen Magazinbau (Grabung Jaberg) geschildert worden als eine sehr typische Vergesellschaftung von Formen tiberischer Zeit, die aus dem Zeitraum zwischen den beiden richtunggebenden, «klassischen» Fundplätzen Haltern und Hofheim stammt.

Im wesentlichen gilt für die diesmaligen Verhältnisse das Gleiche. Als Grundtatsache ist festzustellen, daß wiederum keine typisch augusteischen Funde vorliegen, und also auch hier die Besiedlung mit dem für den Beginn des Legionslagers erschlossenen Datum 16/17 n. Chr. einsetzt.

Die Schicht der Holzbauperioden enthält wenige Scherben italischer Sigillata und etwas häufiger frühe, einheimische TS-Imitationen, dazu feine, gesandete Schälchen und Becher, graue Schultert pfe und recht häufig weithalsige Doppelhenkelkr ge der Form Vindonissa 500³⁾. S dgallische Sigillata ist verhältnismäßig selten, kommt jedoch in fast allen Komplexen der Holzbauperioden mit vereinzelt, vor- bis fr hclaudischen Exemplaren von Tellern und Tassen vor. Reliefsigillata ist im Ganzen gesehen sehr selten und im frühen Stadium überhaupt nicht belegt.

 ltere Steinbauperiode

Die Fundschicht wird durch das Auftreten von Ziegelstempeln der XXI. Legion gekennzeichnet. Die Keramik enthält immer noch sehr viele frühe Formen tiberischer Zeit, darunter jedoch immer wieder Stücke, die eindeutig der Mitte und dem 3. Viertel des 1. Jh. angehören. Vereinzelt Scherben von TS-Tassen Dr. 35/36 sowie Frühformen der Schüssel Dr. 37 bezeichnen die sp tteste Phase dieser Fundschicht.

Unter den sonstigen Formen sind die eigentlich zu erwartenden Terra nigra-Gefäße eher selten. Immerhin ist der für die Zeit des mittleren 1. Jh. kennzeichnende Becher Vindonissa 98 verschiedentlich belegt. Sodann verdient festgehalten zu werden, daß der meist als «spät» geltende Typus des Kruges mit kropffartig erweitertem Hals, Vindonissa 510–513, diesmal in den Schichten der XXI. Legion mehrmals einwandfrei nachgewiesen ist. Auf Grund der Funde läßt sich der zeitliche Trennstrich zwischen den Holzbauperioden und den ersten Steinbauten «programmgemäß» in dem Moment ziehen, in dem die XXI. die XIII. Legion ablöste, also etwa im Jahre 45 n. Chr. Im Ganzen gesehen muß jedoch betont werden, daß es schwierig ist, Komplexe namhaft zu machen, die eindeutig und *geschlossen* die Periode der XXI. Legion, also die Zeit von 45–70 n. Chr. repräsentieren. Es zeigt sich, daß die wenigen Komplexe, für

³⁾ E. Ettliger und Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa, Basel 1952.

die eine solche ausschließliche Datierung zutrifft, sozusagen alle im Hof zwischen den Kasernen liegen, nämlich in den Quadraten X, XIII, XIV und XVII. Diese Erscheinung ist absolut verständlich, denn es ist anzunehmen, daß sich Abfallschichten vor allem außerhalb und nicht innerhalb der bewohnten Räume bildeten. Und zudem wissen wir ja, daß vor allem seit der Mitte des 1. Jh. die große Menge der Abfälle aus dem Lager auf den Schutthügel wanderte!

Wie nach der Beschreibung des Baubefundes zu erwarten, ist eine Grenze zwischen den Fundschichten der XXI. und der XI. Legion nicht mit Klarheit erkennbar. Zudem ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß gewisse bauliche Veränderungen, die wir der XI. Legion zuzuschreiben haben, keineswegs sofort nach deren Einrücken im Jahre 71 stattfanden, sondern zum Teil erst später.

Jüngere Steinbauperiode

Die Schichten der XI. Legion, in vielen Fällen wiederum bezeichnet durch die Ziegelstempel, enthalten immer noch viel claudisches Material, daneben aber auch die typischen Produkte der legionseigenen Töpfereien: den unverkennbaren, rottonigen «Militärkochtopf» sowie verschiedene Formen der rot überfärbten und geflammten Ware. Aber auch in diesem Falle sind gute, geschlossene Komplexe selten.

Keramik aus dem Bereich des Pfeilerbaus

Besonders interessant ist bei der diesjährigen Grabung die Frage nach den möglichen Aussagen der Kleinfunde über die Schichtverhältnisse unter dem angeschnittenen Pfeilerbau sowie über die Relation dieses Baues zu den Kasernenbauten.

Dabei ist zunächst festzuhalten, daß das unterste Niveau unter dem Pfeilerbau ebenfalls tiberische Keramik enthält, genau wie das Kasernenareal, obwohl hier keine Reste von Holzbauten entdeckt werden konnten. Gleichzeitig muß sofort betont werden, daß ein sehr auffälliger Gegensatz im Fundmaterial zwischen den Kasernenbauten und der Region des Pfeilerbaues besteht. Während die Keramik aus den Kasernen, einschließlich Lagergasse und Hof, typisch gemischtes Tafel- und Gebrauchsgeschirr darstellt, mit einem zwar nicht sehr großen, aber doch spürbaren Anteil an Sigillata, haben sich unter dem Pfeilerbau in erster Linie große Mengen von groben Kochtöpfen gefunden und daneben nur sehr wenige Sigillaten oder sonstige feinere Gattungen. Unser Reliefkelch (s. o. S. 5ff.) ist eine Ausnahme von der Regel.

Die Schichtverhältnisse im Areal des Pfeilerbaues sind bisher nicht einfach ausdeutbar. Die keramischen Funde unter und aus der dunkeln, brandigen Schicht im Niveau 358,00 m (vgl. Beilage I unten, Pkt. 0–8) zeigen deutlich an, daß hier vor der Errichtung des Pfeilerbaues eine große, ungeteilte Fläche bestanden hat; denn ganz im Gegensatz zu den Funden aus den Kasernen haben wir hier häufig weiträumige Streuungen von Scherben jeweils ein und desselben Gefäßes verzeichnen können. Diese Streuungen dehnen sich in mehreren Fällen auf das Gebiet nördlich und südlich der großen Mauergrube aus, die den Südabschluß des Pfeilerbaues bildet (siehe hierzu unten die Beschreibung von Abb. 17,1). Es ist also das ganze Areal vor der Errichtung des Pfeilerbaues in großem Stile geplant worden.

Inwieweit die von uns angetroffenen Straten *über* der brandigen Schicht noch echte, am Ort gebildete Ablagerungen waren, bleibt unsicher. Für das Bild, das die Keramik

bietet, ist festzuhalten, daß die Scherben in claudische bis flavische Zeit zu datieren sind und daß ferner alle überhaupt in dieser Grabung gefundenen Keramikreste des zweiten Jahrhunderts *nur* aus dem Gebiet des Pfeilerbaues stammen und kein Stück aus dem Kasernenareal. Es handelt sich dabei um wenige Stücke der Sigillata-Formen Dr. 33 und 38 sowie Fragmente eines Bechers mit metallisch glänzendem Überzug.

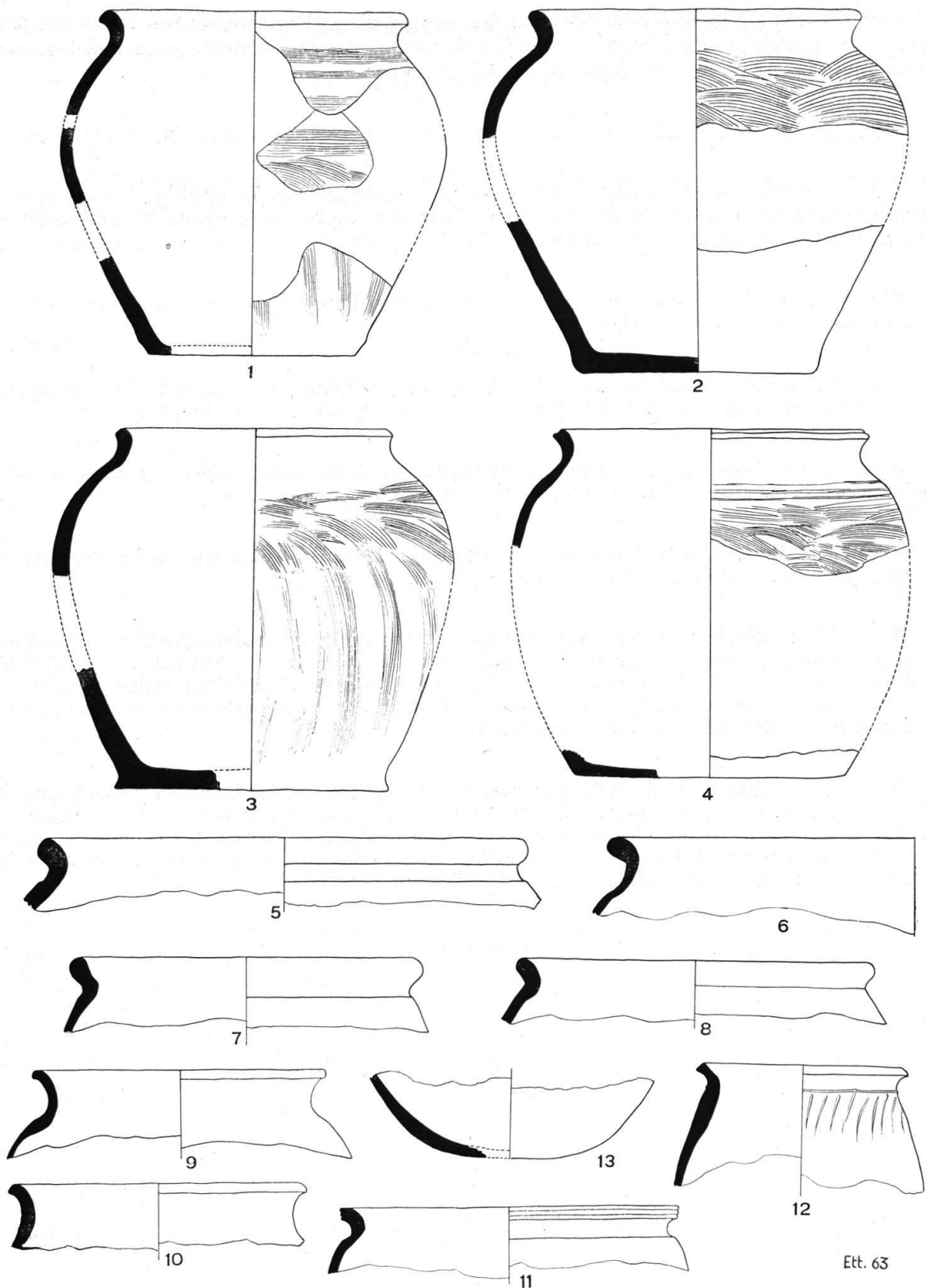
Mittelalterliche und moderne Scherben fanden sich verhältnismäßig häufig in den oberen Schichten der ganzen Grabung. Sie zeigen die vorhandenen Eingriffe in die ursprüngliche Lagerung zur Genüge an.

Abb. 17 gibt Profile der sehr auffälligen Töpfe aus und unter der brandigen Schicht innerhalb des Pfeilerbaues. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Abbildung im Maßstab 1:6 gehalten ist, so wird einem, etwa im Vergleich mit Taf. 2 der Schutthügelkeramik, die die Gefäße 1:4 zeigt, sofort klar, wie stark überdimensioniert diese Gefäße sind. Sie erreichen z. T. fast die doppelte Größe der sonst üblichen römischen Kochtöpfe. Obwohl sehr viele Scherben gefunden wurden, ist es bisher nicht möglich gewesen, ein ganzes Profil zusammenzusetzen. Da die Töpfe sich in Ton und Ausführung untereinander außerordentlich ähnlich sind, kann auch meist nicht festgestellt werden, welche Scherben zum gleichen Stück gehören. Somit sind unsere Rekonstruktionszeichnungen 1–4 nicht absolut gesichert. Es kann nicht unbedingt behauptet werden, daß die betreffenden Böden wirklich zu gerade diesen Rändern gehören und auch die Proportionen, also vor allem die Höhe der Töpfe sind nicht gesichert. Den allgemeinen Eindruck jedoch vermitteln unsere Abbildungen bestimmt richtig: Es handelt sich um sehr grobschlächtige, aus stark gemagertem Ton oft auf primitiver Scheibe gedrehte Gefäße, bei deren Ausführung man keinerlei Sorgfalt für nötig hielt, was vor allem an den Randbildungen sichtbar wird. Außen wurde ein grober Kammstrich angebracht. Wichtig scheint eine sehr weite Öffnung gewesen zu sein. Bis auf wenige Ausnahmen zeigten die Scherben, ganz im Gegensatz zu den sonst üblichen Kochtöpfen, keine Brandspuren oder verkohlte Rückstände, also keine Anzeichen dafür, daß in diesen Töpfen Speisen gekocht wurden. Es ist deshalb zu vermuten, daß diese Töpfe «Spezialanfertigungen» für irgend einen, uns vorläufig unbekanntem, gewerblichen Zweck gewesen sind.

Abb. 17, 1: Grober Topf mit leicht nach außen gebogenem Rand. Ton rotbraun, grob gemagert. Da dieser Topf eine andere Farbe hat als die meisten übrigen, waren seine Scherben leichter erkennbar, und so konnte ein Streugebiet für dieses eine Gefäß über fünf Quadrate festgestellt werden: 1962 Feld 4, XXII, 358,04–357,79 m; XXIII, 358,00–357,82 m; Feld 5, XXVII, 357,80–357,55 m; XXX, 358,31–358,01 m; XXVII, 358,02–357,80 m; Sondierung nördlich Feld 6.

Abb. 17, 2 und 3: Grobe, unsorgfältig geformte Töpfe, stark gemagert. Ton grau bis rötlich. Nicht sicher, ob Ober- und Unterteil zusammengehörig. Höhe unsicher. Beide aus der Grabung 1961, Schnitt 7, im Pfeilerbau, 357,63 m.

Abb. 17, 4: Ähnlicher Topf wie die vorhergehenden, aus ziemlich hellem, gelblich-grauem Ton, der mit verhältnismäßig großen, weißen Einsprengungen durchsetzt ist. Aus diesem, sehr charakteristischen Material sind viele der gefundenen Fragmente hergestellt, dabei auch ein Randstück, in der Form wie 1, das sicher aus der untersten, also noch tiberischen Schicht stammt. 1962 Feld 4, XXIII, 358,00–357,82 m; XXIV, 357,85–357,57 m.



Ett. 63

Abb. 17. Königsfelden 1961/62. Grobe Töpfe aus dem Areal unter dem Pfeilerbau; 1:6.
Zeichnung E. Ettlinger

Abb. 17, 5: Randstück eines faßförmigen Gefäßes mit einem Durchmesser von ca. 38 cm. Dies Stück ist sorgfältig profiliert und besteht auch aus festerem, nur ganz schwach gemagertem, grauem Ton. Gute Scheibenware. 1961 Schnitt 6, 358,55–358,25 m.

Abb. 17, 6: In Formgebung und Ton ähnlich wie 5. 1962 Feld 5, XXVII, 358,29–358,02 m.

Abb. 17, 7: Dieser Topf mit leicht gefalztem Schrägrand besteht aus bräunlichem Ton mit dunkelgrauer Oberfläche. Der Ton ist sehr grob und enthält viele weiße Einsprengungen. Gute Scheibenware. 1962 Feld 4, XX, 358,06–357,77 m.

Abb. 17, 8: Einfacher Wulstrand. Ton grau mit weißen Einsprengungen. Gut scheibengedreht. 1962 Feld 5, XXVII, 358,29–358,02 m.

Abb. 17, 9: Randstück mit Hals und schwach ausgeprägter Lippe. Ton grau, fein, sandig gemagert, und mit weißen Einsprengungen. Scheibenware. 1962 Feld 5, XXX, 358,31–358,01 m.

Abb. 17, 10: Form wie 9. Ton bräunlich, Oberfläche dunkelgrau, weißkörnig gemagert. Auf primitiver Scheibe gedreht. 1962 Feld 4, XXVI, 358,02–357,85 m.

Abb. 17, 11: Randstück mit kurzem Hals und außen gerilltem Rand. Ton grau und grob gemagert. Scheibengedreht. 1962 Feld 4, XXVI, 358,02–358,85 m.

Abb. 17, 12: Steilwandiger Topf, Ton dunkelgrau, gemagert, auf sehr primitiver Scheibe geformt. Auf der Schulter mit ganz unregelmäßigen, senkrechten Strichen verziert. 1961 Schnitt 6, 358,55 bis 358,25 m. Als dieses Stück aufgefunden wurde, glaubten wir, es mit mittelalterlicher Keramik zu tun zu haben. Wir sind dessen jetzt, angesichts von Profilen wie etwa 4, nicht mehr so sicher. Immerhin ist dies von allen das ungewöhnlichste Stück.

Abb. 17, 13: Rundes Bodenstück aus hellgrauem Ton mit wenigen weißen Einsprengungen. Scheibengedreht. Es liegen mehrere solche Böden vor. Wahrscheinlich gehören sie zu Schüsseln des Typus Vindonissa 40/47 mit Horizontalrand, von denen zahlreiche Randstücke in unserem Fundmaterial vorhanden sind. Diese Schüsseln dürften zu denselben Zwecken verwendet worden sein, wie die großen Töpfe. 1962 Feld 4, XX, 357,77–357,52 m.

Statistische Zusammenstellung der Ziegelstempel

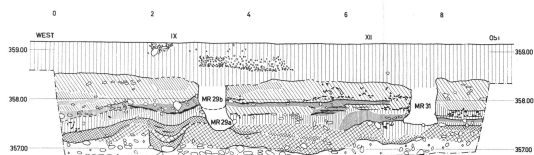
Von Teodora Tomašević

Vgl. den Typenkatalog von V. Jahn im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde XI (1909), p. 111–129. Zu den Stempeln allgemein E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940, p. 331 ff., Nr. 398, 399, 400 und 401.

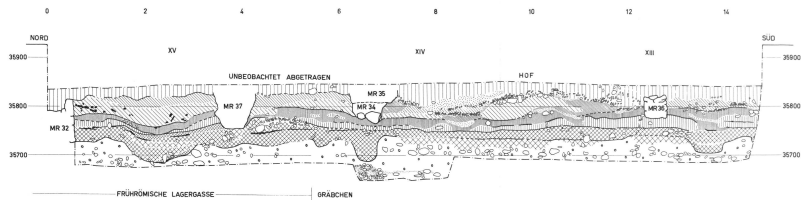
Truppe	Typ	Jahn, Taf. V	Varianten	Anzahl	in %
<i>Legio XXI</i>	L.XXI	1	5	15	10,21
	L.XXI	2	9	84	57,53
	L.XXI.S.C.VI	3	5	5	3,42
	L.XXI.C (G?)	4	3	25	17,12
	LEG.XXI	9	4	8	5,47
	L.XXI	11	1	5	3,42
	L.XXI.L	12	1	3	2,05
	L.XXI	13	—	1	0,60
<i>Legio XI</i>	LEG XI CPF	14	3	6	35,29
	LEG.XIC.P.F.	15	4	8	47,05
	LEG XIC P F	16	2	3	17,64
<i>Cohors VI Raetorum</i>	C.VI.RAET	5	—	1	
<i>Cohors III Hispanorum</i>	C.III.HI	10	2	3	
<i>Gesamtübersicht</i>					
Legio XXI			29	146	87,42
Legio XI			9	17	10,17
Cohorten			3	4	2,03

Stempel der Typen Jahn, Taf. V 6–7 (Cohors VII Raetorum) sowie 8 (Cohors XXIV voluntariorum civium Romanorum) wurden nicht gefunden. Das gegenseitige Verhältnis der Anzahl der Ziegelstempel der beiden Legionen und der Hilfstruppen, die gleichzeitig mit der XXI. Legion in Vindonissa lagen, spiegelt ungefähr den jeweiligen Umfang ihrer Bautätigkeit wieder. Man vergleiche hierzu die Ausführungen im Grabungsbericht. Interessant ist auch die Gegenüberstellung unserer Liste mit derjenigen im Jb. GPV. 1959/60, p. 33.

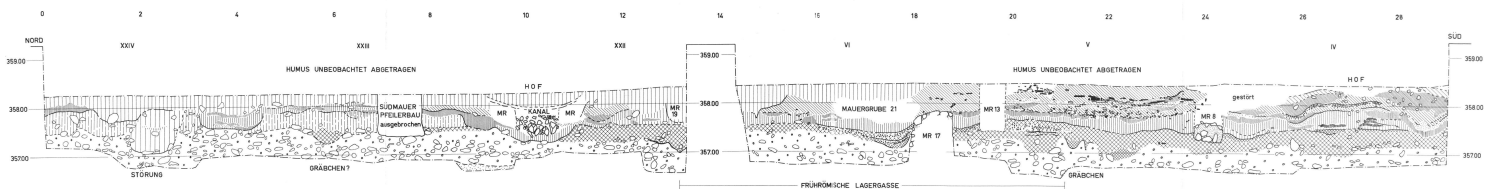
KÖNIGSFELDEN 1962 LÄNGSPROFIL DURCH FELD 2 NORDWAND



KÖNIGSFELDEN 1962 QUERPROFIL DURCH FELD 3 WESTWAND (spiegelbildlich)



KÖNIGSFELDEN 1962 QUERPROFIL DURCH FELD 4 OSTWAND UND FELD 1 OSTWAND



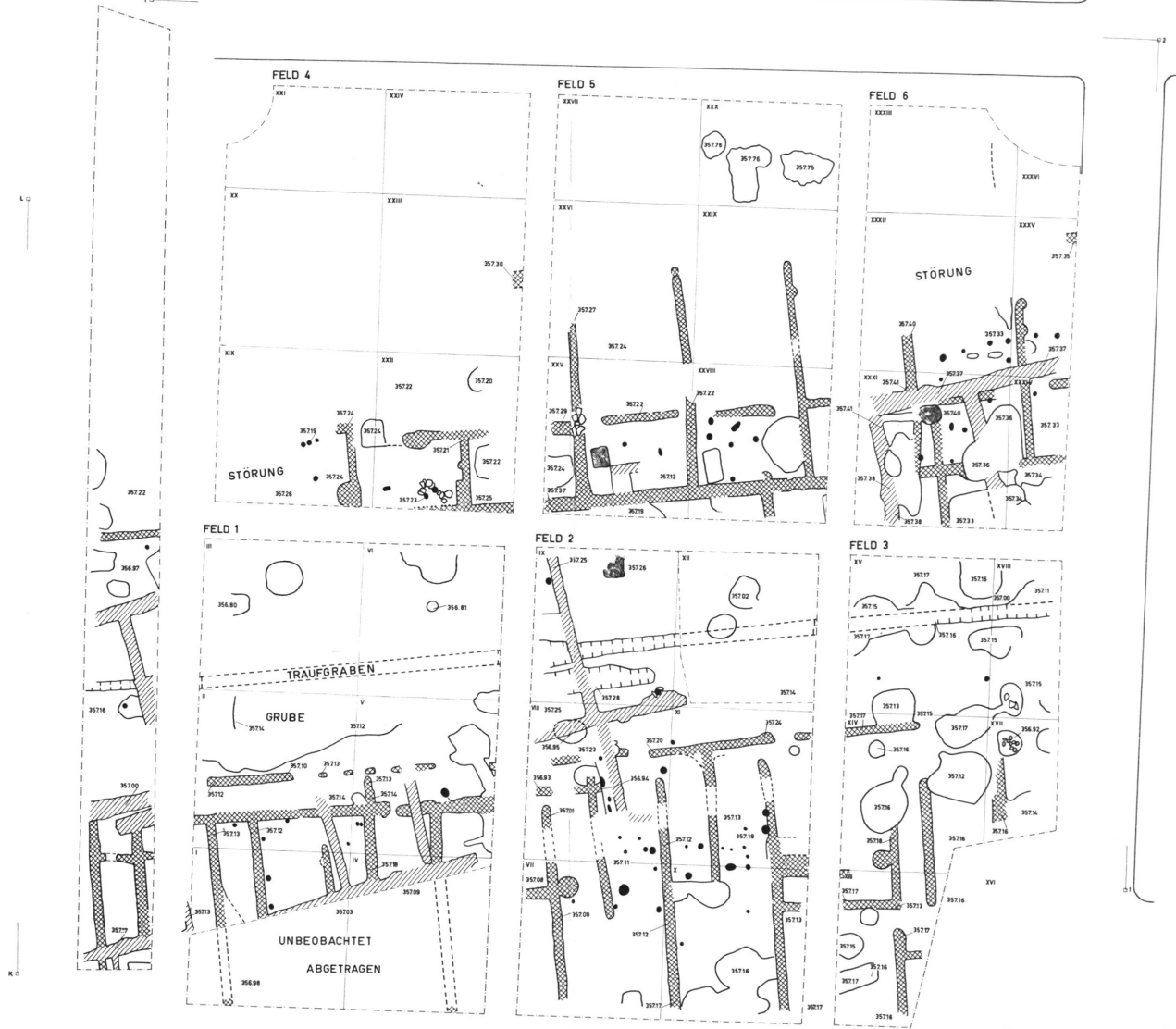
-  Holzbauphasen
-  ältere Steinbauphase
-  jüngere Steinbauphase
-  Humus und Auffüllung

**Beilage II: Ausgrabung Königsfelden 1961/62
Übersichtsplan der Holzbauperioden 1:200**

AUSGRABUNG KÖNIGSFELDEN 1961/62
 ÜBERSICHTSPLAN DER HOLZBAU-PERIODEN



SCHNITT 7
 T D



- GRUBEN
- ÄLTERE „SCHRÄGE“ HOLZBAUTEN
- JÜNGERE „GERADE“ HOLZBAUTEN
- ASCHE, KOHLE
- GRABUNGSGRENZE
- PFSTENGGRUBE

Beilage III: Ausgrabung Königsfelden 1961/62
Übersichtsplan der Steinbauperioden 1:200

AUSGRABUNG KÖNIGSFELDEN 1961/62
 ÜBERSICHTSPLAN DER STEINBAU-PERIODEN



- | | | | | | | | |
|--|------------------|--|----------------|--|---------------|--|---------------|
| | ÄLTERE BAUPHASE | | GRABUNGSGRENZE | | TERRAZZOBODEN | | ZIEGELBODEN |
| | JÜNGERE BAUPHASE | | MAUERGRUBE | | PFLASTERBODEN | | ASCHENSCHICHT |



AUFNAHME UND ZEICHNUNG: STOMASER
 FRIEDRICH
 KUNDE

GESELLSCHAFT FÜR WISSENSCHAFT 27.11.1962